

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

243 (17.10.1916)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Abonnementspreis: Abholt in d. Geschäftsstelle, in Abgaben od. am Postamt monatl. 2.50 M., 1/2jährl. 2.25 M. Zugestellt durch unsere Träger 85 S. bezm. 2.55 M., durch den Postbot. 89 S. bezm. 2.67 M., durch d. Feldpost 90 S. bezm. 2.60 M.; vorausgeh. Bez. Ausgabe: Freitag mittags, Geschäftszeit: 7-1 u. 2-4/7 Uhr abends. Preisproben: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481. Anzeigen: Die 6pelt. Anzeigenzeitung od. deren Raum 20 J. Abonnanzen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm., für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Cie., Karlsruhe.

Jaurès über die elsass-lothringische Frage und das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland. 1)

Von Emil Roth.

Der Einfluß großer Männer wirkt weit über ihren Tod hinaus. Und so ist es erklärlich, wenn immer wieder sowohl in der französischen, als auch in der ganzen internationalen Sozialdemokratie die Frage aufgeworfen wird: Was würde Jaurès getan haben, wenn er am Leben geblieben wäre? Diese Frage ist nicht mit völliger Sicherheit zu beantworten, obgleich viele sie im Sinne ihrer eigenen Anschauungen glauben lösen zu können. Da wir nun nicht zum hohen Olymp hinaufsteigen können, um Jaurès selbst über seine Stellung zum Weltkrieg, zur elsass-lothringischen Frage und über andere Dinge zu fragen, so bleibt uns als zuverlässigste Auskunftsource nur das, was Jaurès über die mit dem Weltkriege in Zusammenhang stehenden Fragen selbst geäußert hat. Eine solche umfassende Äußerung liegt aber in der Tat vor, und zwar gegeben in einer großen Rede, die Jaurès am 9. Juli 1905 vor den Berliner Arbeitern „im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments“ gehalten — sollte, jedoch nicht halten konnte, weil der damalige Reichstagspräsident Bülow es törichterweise nicht zuließ. Nichtsdestoweniger liegt die ungehaltene Rede im Wortlaut („Vorwärts“ vom 9. Juli 1905) vor, weil Jaurès auf Ersuchen des „Vorwärts“ diesem den von ihm selbst in deutscher Sprache niedergeschriebenen Text seines Vortrags sandte. Damals spielte der Marokkoinzident eine Rolle, die fast zum Kriege geführt hätte, doch zog das drohende Gewitter noch einmal vorüber. Man war sich aber allseitig dessen bewußt, daß neue Gewitter heraufziehen könnten; daher hatte Jaurès als Thema gewählt: „Die Friedensidee und die Solidarität des internationalen Proletariats“. Einleitend hob er hervor, daß die Arbeiterklasse „noch nicht selbstbewußt und stark genug ist, um jene feindlichen Mächte zurückzudrängen und neutral zu stellen“... „weder ist das Proletariat mächtig genug, den Frieden sicher zu stellen, noch ist es so schwach, daß der Krieg als eine unausbleibliche Notwendigkeit ercheine“. Die Sozialisten fürchteten sich auch nicht vor dem Krieg. Ihr Absicht vor demselben dürfe nicht als schwächliche und entnervende Empfindsamkeit ausgelegt werden. Aber „sie wollen diesem barbarischen Scharpiel, diesem blutigen Würfelspiel des Krieges die Zügel nicht anvertrauen, in der sie leben, auf die allmähliche Emanzipation aller Proletarier.“ Und dann setzt sich Jaurès mit allen auseinander, was Frankreich und Deutschland trennt und eint, indem er, anknüpfend an den obigen Gedankengang, zuerst die elsass-lothringische Frage wie folgt berührt:

„Deshalb haben wir französischen Sozialisten, ohne daß uns je der Vorwurf gemacht werden könnte, daß wir unser Rechtsgefühl erniedrigt hätten, Verzicht geleistet, gründlich und für alle Zeiten, und was auch die wechselnde Konjunktur des Völkerglücks mit sich bringe, wir haben Verzicht geleistet auf jedes Vorhaben eines militärischen Nachkrieges gegen Deutschland, auf jeden Gedanken einer sogenannten Revanche.“ Denn ein solcher Krieg würde der Demokratie, würde dem Proletariat, würde dem Recht der Völker, das nur durch das Proletariat und die Demokratie genügend geschützt ist, entgegenarbeiten. Heutzutage ist der europäische Friede eine notwendige Bedingung des menschlichen Fortschritts, und ohne den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, ohne einen selbstbegünstigten, dauernden, vertrauensvollen Frieden zwischen ihnen gibt es keinen Frieden für Europa. Das Interesse Frankreichs, das ja für die demokratische Bewegung und das politische Erwachen der Arbeiterklasse so viel geleistet hat, kann nicht in einer anderen Richtung liegen, als in der Richtung, wo sich Demokratie und Arbeiterklasse auch entwickeln können. Deshalb glauben wir französischen Sozialisten, daß wir nicht nur den Interessen des Weltproletariats, sondern auch den höchsten Interessen unserer Nation wie der unzähligen das Wort reden, indem wir jetzt vor Euch jeden Gedanken an eine bewaffnete Zurückforderung verwerfen, indem wir Frankreich sowohl wie Deutschland aus Herz legen, sie möchten aller verborgenen Zwietracht, aller gegenseitigen Verdächtigung auf immer aufgeben; sie möchten ein Einverständnis zustande bringen zur festen Begründung des Friedens.“ — „Ohne Widerspruch, ohne Verlegenheit darf ich dies hier aussprechen, nicht nur als internationalistischer Sozialist, sondern auch als ein Sohn Frankreichs.“

Das klingt wesentlich anders als die Deklamationen der Renaudel und anderer Epigonen Jaurès in der „Humanité“, die u. a. die Gutmachung des „Unrechts von 1871“, d. h. die Zurückgabe Elsass-Lothringens an Frankreich fordern, bevor ein Frieden gedacht werden könne. Jaurès lag es auch trotz seiner innigen Liebe zu Frankreich fern, alle Schuld auf das „barbarische“ Deutschland zu häufen. Davor bewahrte ihn seine gründliche Geschichtskennntnis und sein liebevolles Verständnis der deutschen Geisteskultur. Wohl hob er in seiner ungehaltenen Rede die Verdienste Frankreichs hervor,

das zuerst die alte feudale und absolutistische Welt aus den Angeln gehoben, den Bourgeois-Egoismus bekämpft und in den Dienst der Menschheit gestellt habe, seine feine und tiefgehende Kultur, seinen demokratischen und republikanischen Geist, die Klarheit seines Denkens und Willens, seine rasch entschlossene Tatkraft, seine liebevolle Auffassungsfähigkeit für alle Dinge — zugleich sprach er es aber vorausgehend unumwunden aus, wie sich daselbe Frankreich an anderen Völkern verhalten hätte. Wie sehr sich Jaurès auch hierin von den Worten seiner Landsleute abhebt, die seines Geistes voll zu sein behaupten und doch die heutige Bourgeois- und Adelsrepublik als das unschuldige Opferlamme des Weltkriegs hinzustellen belieben, dafür zeugt die nachfolgende Stelle seiner Rede:

„Dies Land (Frankreich) hat zwar im Laufe seiner langen Geschichte manche Fehler begangen, hat von Karl dem Großen bis auf Ludwig den Vierzehnten, und von letzterem bis auf Napoleon, mehrfach seine früher als bei anderen Völkern begründete nationale Einheit mißbraucht, um Nationen, die noch in zerstückelten und unorganisiertem Zustand lebten, zu verzwangeln und zu verlegen. Nur zu früh hat sich in ihm, auch während der Revolution, der reinen Begeisterung für Freiheit und Menschheit eine wüste Trunkenheit der Gewalt und des Hochmuts beigelegt. Frankreich hat, wie Euer Dichter Herwegh gesagt, durch die raubhüchtige Gewalt seiner Soldateska die Freiheit entziehen lassen, die es der Welt wie ein Braut entgegenführen sollte. Frankreich hat, obgleich es in heroischem Anlauf damals den Gipfel der Revolution und Demokratie erkliegen hatte, dann sich auf dieser Höhe nicht zu halten gewußt; es ist zwischen abwechselnder Freiheit und Revolution eingesehwanzt; ja zuweilen hat es die widerliche Zwischenherrschaft caesaristischer Demagogie und Sklaverei über sich ergehen lassen. Und so litt auch seine äußere Politik unter den Widersprüchen und der Zweideutigkeit seiner inneren Politik. Emporkommenden Nationalitäten trat es mit seiner Sympathie und mit wirksamer Hilfe zur Seite und dann bestimmte es sie wieder in ihrem Wachstum oder verdroß sie durch verfohlene Eifersucht. Es hat ein Stück seines Volksglaubens, seines Fleisches hergeben müssen, um die Unvorsichtigkeit und Unfähigkeit der napoleonischen Despoten zu büßen, an dem es selbst Schuld getragen, dessen Opfer es aber auch geworden ist.“

Sie ist nicht von der kindlichen Auffassung zu spüren, wonach die Raubtierinstinkte des bösen Nachbarn Frankreich nicht in Frieden leben lassen, sondern ziemlich durchsichtig läßt sich daraus die Ansicht Jaurès erkennen, daß der Mißbrauch der nationalen Einheit Frankreichs, um andere Völker, die noch in zerstückelten und unorganisiertem Zustand lebten, zu verzwangeln, seine schweren Schatten auch auf das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland gemorfen habe. Er wußte nur zu gut, daß Elsass-Lothringen mit Gewalt an Frankreich gebracht worden war, als sich Deutschland in einem solchen Zustand befand, und beispielsweise Straßburg 1681 mitten im tiefsten Frieden von Ludwig XIV. ungestraft überfallen werden konnte. Seine geschichtliche Objektivität ließ es daher nicht zu, wie es heute Renaudel und die „Neutralen“ Troelstra und Branting tun, die Zurückgewinnung Elsass-Lothringens durch Deutschland als einen besonders schwer zu beurteilenden und unter allen Umständen wieder gutzumachenden „Raub“ zu bezeichnen. Er war vielmehr der Ansicht, daß Frankreich mit dieser Herausgabe seines Fleisches seine eigene Unvorsichtigkeit und Unfähigkeit zu büßen habe. Von seiner hohen geschichtlichen Warte aus sah er daher die Aufgabe der deutschen und französischen Arbeiter in die Worte zusammen:

„Es bezeichnete für unsere beiderseitigen Völker eine schwere Niederlage aller idealen Bestrebungen, daß vor 35 Jahren wir einzig und allein durch den Krieg zur Republik, daß Ihr einzig und allein durch den Krieg zur Einheit gelangen konntet. So erscheinen wir vor einander ohne einseitigen Dünkel und ohne Annäherung. Wir werden die Erinnerung an das Vergangene nur festhalten, um miteinander einen Eid abzulegen, daß wir jedem Gedanken des Hasses und Mißtrauens entsagen wollen, daß wir alle von ganz im Herzen bestrbt sein wollen, den dauernden Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zu begründen, damit die Arbeiterklasse beider Völker sich dem Werk der Vervollkommenung, damit beide Völker sich ihrer Kulturarbeit vollständig hingeben können. In dieser Hauptstadt Berlin, wo französische Truppen einmütig eingezogen sind, lange bevor deutsche Truppen in Paris einzogen, sind wir entschlossen, die Verbrüderung der deutschen und französischen Arbeiterklasse zu besiegeln und der Welt kundzutun. Zusammen wollen wir jeden Gedanken internationaler Vergewaltigung abtun.“

Von dem französisch-russischen Bündnis behauptete Jaurès, daß ihm zunächst keine offensive Bedeutung innewohnt habe. „Wäre ihm diese Bedeutung erhalten geblieben, wäre es nicht durch unsere führenden Klassen entstellt und herabgewürdigt worden, so hätten wir diesem Bündnis, bei aller Verschiedenheit der beiderseitigen Verfassungen, keine entscheidenden Gründe entgegenzustellen gehabt. Denn das erste Recht wie die erste Pflicht eines Volkes ist, sich seine Existenz zu sichern. Der Zweibund und der Dreibund waren dazu berufen, einander das Gleichgewicht zu halten.“

Dann argumentierte Jaurès weiter: Die Meinung fast aller Franzosen sei dahingegangen, daß die Verträge Frankreichs mit Rußland, England und Italien nicht dazu dienen dürften, Deutschland umringen und umzingeln zu wollen durch ein System konzentrischer Allianzen, die gegen dasselbe gerichtet gewesen. Aber nicht ganz ohne Sorge fügte er

hinzü: „Und doch einigermaßen schwebte eine solche Gefahr. Und doch konnte hierdurch eine unbesonnene und dünnelhafte Diplomatie in Versuchung geraten. Wer konnte wissen, ob sie nicht im Dunkeln hochfahrende und windige Kombinationen veranstaltete, um aus diesen Verträgen und Allianzen ein System herzustellen, mit dem Zweck, Deutschland künstlich zu isolieren?“

Diese dunkle Ahnung Jaurès hat sich leider erfüllt. Kurz vor seiner Ermordung mußte er nach seinen eigenen Worten erkennen: „Frankreich ist das Spielzeug Rußlands“. Er, der aufrichtige Friedensfreund, der eine Verständigung mit Deutschland vielleicht noch ermöglicht haben würde, mußte fallen, um den französischen Revanchegedanken freie Bahn zu schaffen. Sein Mörder aber lebt, gleichsam als ein Janal des Sieges der Revanche über die Friedensidee.

Friedenswünsche der englischen Armee.

IK. Ein sehr beachtenswertes Schreiben veröffentlicht die „Londoner Nation“ vom 7. Oktober 1917 (Seite 17), in dem die Erklärungen eines englischen Soldaten (eines Pädagogen und Sozialpolitikers im Zivilleben) wiedergegeben werden:

„Alle diejenigen, die genug Einbildungskraft besitzen, um die jetzt aufgeführte ungeheuerliche Tragödie zu begreifen, werden binnen wenigen Wochen die Gelegenheit haben, eine Bewegung für den Frieden einzuleiten. Die hier folgenden Bemerkungen sind in der Hoffnung geschrieben, daß sie an der Sache mithelfen mögen, auch wenn diese Hilfe noch so gering sei.“

Ich habe buchstäblich mit Tausenden von Soldaten aus Duzenden verschiedener Regimenter gesprochen: Soldaten aus Frankreich, Ägypten, Gallipoli und Malta. Nicht einen von zwanzig gibt es, der eine Fortsetzung des Krieges wünscht. Wenn die Regierung nur hören könnte, wie die Männer im Kampf sich gegenseitig unterstützen (also nicht für den öffentlichen Gebrauch), dann würde sie aus ihrer Selbstzufriedenheit aufgeschreckt werden. Nur die Hoffnung verhindert eine mächtige Bewegung; das glühende Eisen dringt tief in die Seele ein. Die Soldaten sind weit davon entfernt, die Deutschen zu hassen, niemand spricht von ihnen in unfreundlichem Sinne. Es wird klar anerkannt, daß die blutdürstigen Leute der verschiedenen Länder gegenwärtig bereit sind, tot oder verwundet zu werden. Uns kommt es vor, daß wir alle in das Räuberwerk einer schrecklichen Maschine geraten sind, die zu beherrschen niemand die Fähigkeit oder den Mut hat.“

Der jetzt tobende Krieg ist einfach blindes Töten von Menschen in der Hoffnung, daß die andere Partei geschwächt und nachgiebig wird. Abgesehen von den militärischen Familien und einem Böbel, der von Furcht, den er zuweilen, daß er hypnotisiert ist, glaubt niemand an die Möglichkeit einer militärischen Entscheidung.“

Die allgemeine Lage ist, daß der Krieg weitergeht, da keine Regierung den moralischen Mut hat, den ersten Schritt zu einem Waffenstillstand oder zum Frieden zu machen. Jede glaubt, daß ihr Auf davon abhängt, am längsten Haß zu predigen. Ich weiß, daß das Publikum diejenigen beschimpfen wird, die Frieden verlangen, aber in seinem Herzen wird es ihnen dankbar sein. Der Auf erschallt: Wie lange noch? Kann uns allen niemand helfen?“

Die amtlichen Kriegsberichte. Deutscher Tagesbericht.

122. Großes Hauptquartier 16. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Kampfgebiet der Somme hielt die lebhafteste beiderseitige Artillerietätigkeit tags über an. Ein englischer Vorstoß nordwärts von Guedecourt drang in geringer Breite in unsere vordersten Graben, der im Gegenangriff völlig zurückgenommen wurde. Franzosen griffen morgens und abends die Stellungen westlich von Sailly an und wurden abgewiesen, südwestlich des Dorfes durch russischen Gegenstoß.

Heeresgruppe Kronprinz. In den Argonnen und auf beiden Maasuferten lebte das Artilleriefeuer zeitweilig auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Westlich von Lud brachen durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete starke Angriffe im Abschnitt Zubino-Zaturech unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Teilvorstöße südlich der Bahn Brody-Lemberg und in der Graberka-Niederung scheiterten gleichfalls.

Beträchtliche russische Kräfte wurden zu einem tiefgegliederten, aber erfolglosen Angriff an der Narajowa zwischen Lipnica-Dolina und Szomoroch eingesetzt; auch hier konnten wir dem Feinde schwere Verluste bereiten.

*) Ans. Heft 28 der sozialistischen Wochenschrift „Die Glode“, Berlin 68, Herausgeber Paris. Jedes Heft 20 Pf.
**) Auch vom „Vorwärts“ in Druck hervorgehoben.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
In den Karpaten wiesen deutsche Bataillone bei der Erweiterung ihres Erfolges am 12. und 13. Oktober die russischen Truppen ab und erlitten 3 Offiziere, 384 Mann zu Gefangenen. Am 12. und 13. Oktober nahmen bayerische Truppen im Sturm mehrere russische Gräben.

Südlich Kiriliba sind bei den Angriffskämpfen österreichisch-ungarische Regimenter russische Gegenstände zurückgewiesen worden. Die Zahl der erbeuteten Gefangenen beträgt über 1000. Südwestlich von Dorna Watra drängten die verbündeten Truppen den Gegner über das Neagratal zurück.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.
Dauern die Kämpfe an der rumänischen Grenze an.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Keine Veränderung der Lage.

Mazedonische Front.
Am 12. und 13. Oktober beiderseits Brod hatten heftige, nachts wiederholte Angriffe serbischer Truppen keinen Erfolg; auch Teilnahme bei Grunite und südlich der Ridsje-Planina wurden unter erheblichen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubenski.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 16. Oktober. (W.D. Nicht amtlich.) Amtlich wird bekanntbart: Wien, 16. Oktober, mittags:

Südlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl: In der rumänischen Grenze keine wesentliche Veränderung in der Lage. Es wird weiter gekämpft. — In der Deciländerede südlich von Dorna Watra drängen wie die Russen über den Neagratal zurück, wobei sie 1 Offizier, 217 Mann und 2 Maschinengewehre in unserer Hand ließen. Bei Kiriliba wurden in den letzten Kämpfen 5 Offiziere, 1097 Mann und 5 Maschinengewehre, außerdem 3 Offiziere und 381 Russen erbeutet. In beiden Abschnitten schloß gestern russische Gegenstände.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: An der Parajowka, an obersten Sereth und südwestlich von Doby hatte die Heeresgruppe des Generalsobersten von Wism-Germoll starke Angriffe abzuwehren; der Feind wurde überall unter schweren Verlusten geworfen. — Die Armee des Generalsobersten von Teszthansky stand den ganzen Tag über unter schwerem russischen Artilleriefeuer. Westwärts von Zaturch brach auch die feindliche Infanterie zum Angriff vor, der namentlich nördlich des eben genannten Ortes unter großem Massenaufgebot mehrmals wiederholt wurde. Der Feind erlitt abermals einen schweren Mißerfolg.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen bei Sober haben unsere Truppen 2 Offiziere, 212 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu berichten.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Französischer Bericht.

Paris, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Südlich der Somme versuchten die Deutschen gestern abend mehrere Gegenangriffe auf die im Laufe des Tages von den Franzosen eroberten Stellungen. Einige dieser Gegenangriffe wurden durch das Artilleriefeuer zerstreut, ehe sie bis an unsere Linien herangekommen waren. Die anderen wurden einzeln durch französische Angriffe gebrochen, durch die alle Gewinne behauptet und beseitigt wurden. Auf der übrigen Front verlor die Nacht verhältnismäßig ruhig. — Luftkrieg: Trotz Wolken, die bis zu 800 Meter zum Boden herabdrückten, nahmen die französischen Flugzeuge zwischen 200 und 300 Meter Höhe an den gestrigen Kämpfen südlich vom Fluß aus wirksamste teil und leisteten mehr, als man von ihnen erwarten konnte. Ein Flugzeug landete mit 200 Schußwunden zurück. Nördlich der Somme beschossen zwei Flieger die Deutschen mit Maschinengewehren in ihren Schützengräben. Bei dem jüngsten Bombardement der Mauertweerte in Oberndorf schloß jedoch Luftschiff vom amerikanischen Aufschwebver sein fünftes deutsches Flugzeug ab.

Abends: Große Flieger- und Artillerielärm in der Somme-Gegend. Die Zahl der im Laufe der gestrigen Kämpfe im Westmittellandcourt-Wesloy gemachten unversehrten Gefangenen erhöhte sich auf 1100 Mann, darunter 19 Offiziere. Von den übrigen Teilen der Front ist nichts zu melden.

Englischer Bericht.

London, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 16. ds. abend: Als Ergebnis eines erfolgreichen örtlichen Gefechtes wurden heute früh unsere Linien nördlich von Queudecourt etwas vorgeschoben. Die feindliche Artillerie war zwischen Lesboeuvis und Courcellette, sowie in der Nachbarschaft der Schwabenschanze und des Ancretales tätig. Der Feind ließ heute früh nördlich von Reuchapelle eine Mine springen. Es wurde kein Schaden angerichtet. In den letzten 24 Stunden wurden 47 Mann, darunter 2 Offiziere, gefangen genommen.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ein italienisches Linien Schiff in die Luft gestochen.

Berlin, 16. Okt. Aus Lugano wird gemeldet: Hier ist die Meldung eingetroffen, das italienische Schlachtschiff erster Klasse „Regina Margherita“ sei im Hafen von Spezia in die Luft gestochen.

Die „Regina Margherita“ hatte 13430 Tonnen, 1000 Mann Besatzung, modernste Ausrüstung und vier weittragende Geschütze. Sie war ein Schwerterschiff des „Benedetto Brin“, der von einem U-Boot versenkt wurde.

Ein englisch-italienisches Seegefecht.

Berlin, 16. Okt. Im Kanal von West-Frisland es, wie das „B. T.“ über Rotterdam erzählt, infolge Nebels zu einem Zusammenstoß zwischen englischen und ita-

lienischen Kriegsschiffen, die einander beschossen. Ein schwer beschädigter englischer Panzerkreuzer wurde nach Neapel geschleppt.

Tilipescu †.

Berlin, 16. Okt. Aus Bukarest wird nach einem Genfer Telegramm des „L. A.“ gemeldet: Exminister Tilipescu ist an einer unheilbaren Krankheit, einem nervösen Herzleiden, gestorben.

Mr Tilipescu ist einer der größten Kriegsbeher gegen Deutschland in Rumänien gestorben.

Die neuen Verhandlungen zwischen Schweden und England.

Kopenhagen, 16. Okt. (W.D. Nicht amtlich.) Politiken meldet aus Stockholm: „Aftenbladet“ spricht sein Bedenken gegen die Zusammenfassung der Abordnung aus, die morgen nach England abreist, um über den Abschluß eines neuen Handelsabkommens mit England zu verhandeln. Die Bedenken gründen sich auf die Nachricht, die angeblich aus bester Quelle stammt und die besagt, daß die Bildung eines großen schwedischen Einfuhrtrusts unter der Leitung einer einzelnen Bank vorbereitet werde. Dieser Trust werde die gesamte Einfuhr aus dem Westen leiten. Die staatliche Handelskommission soll weiter bestehen bleiben, aber als eine besondere Institution. In den Trust soll die vielerörterte Handelsgesellschaft Transito aufgenommen werden.

Anmerkung: Die Bank, die an Stelle des Einfuhrtrusts treten soll, ist die Stockholmer Enskilda-Bank.

Die drei Lösungen des Schicksals Frankreichs.

Wien, 16. Okt. Ueber Sarraills Operationen und die innere Politik Frankreichs veröffentlicht die „Wien. Ztg.“ einen Bericht eines aus Frankreich zurückgekehrten Gewährsmannes, monach ein Abgeordneter aus dem Süden die Lage dahin zusammenfaßt, es seien drei Lösungen möglich: Ein Erfolg Sarraills mache Briand unangreifbar, eine Niederlage bringe entweder ein Kabinett, das den Widerstand bis aufs Messer oder ein Kabinett, das den Waffenstillstand und Friedensverhandlungen wolle. Am allerwahrscheinlichsten sei, daß diese Möglichkeiten aufeinander folgten, daß nach Briands Sturz noch ein bezweifeltes Verbot einsetze, die Geschäfte Frankreichs zum Besseren zu wenden. Aber lange werde dieser Versuch nicht andauern, denn Frankreich sei viel müder als man glaube. Er persönlich glaube an keinen Erfolg Sarraills, dem es an Menschen und Munition fehle und dessen Soldaten von Krankheiten heimgesucht seien, wie er mit einem Brief von der Front belegen könnte. Auch die Presse stimmt in ihrer Haltung mit den Ansichten des Abgeordneten überein. Man kühlt in ihr die Erwartung eines Umschwungs. Ein äußeres Kennzeichen bilden die Angriffe der „Action française“ gegen „Donnet Rouge“.

Ein japanisches Urteil über Hindenburg.

Nach „Revue Courant“ vom 4. 10. äußerte der frühere japanische Militärattaché in Berlin, Major Yamato, einem Verbandsgenossen gegenüber seine Bewunderung für Hindenburg. Er gab eine Charakteristik von Hindenburgs strategischem Genie und betont im Besonderen drei Eigenschaften des Feldmarschalls, die er wie folgt beschrieb:

Hindenburg ist immer Herr der Situation und steht über derselben. Wie ihn befehl sein Zufall, sondern er zwingt die Verhältnisse, ihm zu dienen. So wie jedem richtigen Feldherr liegt Unterordnung sowie Überhöhung des Feindes im Sinn. Er ist ein Mann der Tat, der niemals große Worte gebraucht, sondern lediglich die Taten reden läßt. Zwar spricht er mit feiner Ueberzeugung von seinem Vertrauen auf den Sieg, aber ruhig und sachlich und im Bewußtsein seiner großen Kraft. Hindenburg in Weite in jeder Art von Strategie, sowohl in der Offensive wie in der Defensive. In der Offensive ist er besonders zu fürchtbar, weil es ihm stets gelingt, seine Gegner an der schwächsten Stelle anzugreifen. Er überläßt sich nie, sondern orientiert sich erst vollkommen. Hat er einmal die richtige Stelle entdeckt, dann fährt er sich mit furchtbarer Wucht auf den Feind und ruht nicht eher, als bis er sein Ziel erreicht hat. Seine unheimliche Verfolgung des geschlagenen Gegners macht ihn zum Meister der Strategie der Vernichtung. Wenn er aus strategischen Rücksichten die Defensive für erwünscht hält, so ist er ebenfalls Herr der Lage. An seinen Vinten hat sich bislang noch jeder Angriff gebrochen. Aber wenn Hindenburg zurückgeht, holt er zu gleicher Zeit zu einem neuen Schläge aus! Nur Hindenburg hat bis jetzt erreicht, daß er mit der größten Ruhe eine fast ungläubliche Schnelligkeit in der Ausführung entwickeln kann.

Hindenburg ist überall der Stärkere. Nicht in der Weise, daß er immer über eine große Truppenmacht verfügt, nein, er weiß es so einzurichten, daß er dort, wo er angeht, mit überwältigender Uebermacht auftritt.

Elbamerikas Gefrierfleisch für England.

Aus Montevideo wird offiziell gemeldet, daß die gesamte Produktion von Gefrierfleisch von Uruguay für Rechnung der englischen Regierung angekauft worden ist.

Ueber das Kräfteverhältnis, den Gewinn und die Verluste bei der Sommerkämpfe

berichtet Eugen Kalkschmidt der „Frankfurter Ztg.“:

Die Schlacht an der Somme übertrifft in jeder Beziehung die bisherigen Dimensionen der Kämpfe dieses Krieges. 60 Divisionen, also weit über eine Million Mann, hat der Feind nach und nach ins Gefecht geworfen: 50 englische, von denen etwa ein Drittel aus den Kolonien stammt; 30 weisse und 10 farbige französische. Die Ausrüstung der feindlichen Artillerie, besonders der ganz großen Geschütze, die Säufung der Munition, welches dank der Unterstützung durch die amerikanischen Industrie, dürfte dem internationalen Mißverhältnis ungefahr entsprechen, an einzelnen kritischen Schlachttagen es noch übertraffen haben. Englische Beobachter schätzen die Zahl der Kanonen auf beiden Seiten auf 4000 Stück; bis Ende September rechnen sie einen Verbrauch von 25-26 Millionen Schuß heraus. Ich erinnere an die Angaben des Munitionsinpektors Montagu im englischen Unterhause, er sagte Mitte August: „Die vorbereitende Beschaffung in der letzten Woche vor dem Angriff hat mehr Munition geliefert, als in den ersten 11 Monaten des Krieges gefertigt wurde, und mit der gesamten Quantität Munition für schweres Geschütz, die in den elf

Monaten angefertigt wurde, hätten wir die Beschaffung noch nicht einen Tag durchführen können.“

Außer allem Verhältnis zu der unserigen war im Anfang die feindliche Luftaufklärung. Erst wenn genaue Zahlen genannt werden können, wird das wunderbare Geldentum unserer Truppen in seinem vollen Glanze strahlen.

Von dem Gewinn der Verbündeten seien hier die Gefangenen, die erbeuteten Geschütze usw. ausgeschieden, da mir keine sicheren Zahlen darüber zur Verfügung stehen. Einigermaßen sicher feststellbar ist lediglich das verlorene Gelände: 800 Quadratkilometer. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß wir in Belgien und Frankreich 50 000 Quadratkilometer besetzt halten.

Ueber die Verluste des Feindes sind wir seit kurzem genauer unterrichtet. Die Engländer geben amtlich für das Vierteljahr der Schlacht an eigenen und Kolonialtruppen bekannt: 314 530 Mann, 13 301 Offiziere. Briand hat im Heeresauschuß der französischen Kammer für die nämliche Zeit 400 000 als Verlustziffer angegeben. Es dürften hier die Verluste bei Verdun miteinbegreifen sein. Das ergibt nahezu drei Viertel Millionen Menschen-Gesamterlust oder 8000 Mann täglich.

Angefaßt solcher Menschenopfer, denen die unsern auch nicht im entferntesten zu vergleichen sind, dürfen wir die weiteren „täglischen Siege“ der Verbündeten an der Somme mit zurechnender Ruhe abwarten. Mögen sie täglich „siegen“, wenn sie nur so weiter bluten wie bisher.

Die Spaltungswahl in Heidenheim.

Erfahrungen macht man lieber zu früh als zu spät. Darum kann die Spaltungswahl, die am 14. Oktober im württembergischen Landtagswahlkreis Heidenheim vollzogen wurde, ein Glück für die sozialdemokratische Partei sein, wenn nur ihre Lehre allgemein erkannt wird. Und das läßt sich, trotz aller Verantwortung auf gewisser Seite, diesmal hoffen, denn die Lehre war deutlich.

Im Wahlkreis Heidenheim war ein sozialdemokratisches Landtagsmandat neu zu belegen. Die Partei hatte das dortige Gemeinderatsmitglied Gen. Benz als Kandidaten aufgestellt. Die in Württemberg bekanntlich ganz besonders rührige Winderbeit glaubte aber das Mandat der Mehrheit nicht ruhig überlassen zu dürfen und während die Bürgerlichen den Burgfrieden hielten, stellte sie den bekannten Führer der Stuttgarter Parteiposition Crippien als Gegenkandidaten auf.

Das Ergebnis der mit großer Spannung erwarteten Wahl war nun folgendes. Von rund 9000 Wahlberechtigten erschienen 1409 an der Urne. Von diesen stimmten für den offiziellen Parteikandidaten Benz 1230 (eintausendzwanzigunddreißig). Der Kandidat der Parteiposition Crippien erhielt 179 (einhundertneunundföftzig) Stimmen.

Unterlegenen Parteien fehlt es nie an Trotzgründen, das wissen wir aus eigener Erfahrung. Den Beschlagenen von Heidenheim stehen sie in reichem Maß zur Verfügung, sie haben sie auch besonders nötig. Aber trotz Belagerungsstand, Abwesenheit der Feldgrauen, Druck der „Zustangen“ bleibt doch die zahlenmäßige Latsche bestehen: 179 gegen 1230! 179 von 9000! Das ist das ganze Heerband der Parteiposition in einem bisher sozialdemokratisch vertretenen Kreise, in dem sie mit einem besonders zugkräftigen Kandidaten gegen die offizielle Parteiposition anzutreten verjuchte. Einhunderteinundföftzig! Das sind — — „die Massen“!

Die Winderbeit kann sagen, was sie will. Gätte sie dieses Ergebnis vorausgesehen, sie wäre lieber zuhause geblieben! Sie kann nicht leugnen, daß ihr Vorgehen im Kreise Heidenheim auf einer kolossalen Selbsttäuschung beruhte. Sie glaubte an ihren Erfolg, wenigstens an einen Abhangserfolg, und sie wogte sich in dem Wahne, daß die Stimmung gerade jetzt für sie besonders günstig ist. Die andern, die harrt ja doch nur die „Zustangen“, so dachten sie, aber die Massen waren auf ihrer Seite!

Aus den Sinneln ihrer Illusionspolitik ist die Winderbeit von den Massen hinobgeschmettert worden in einem Maße, daß man — bei aller Enttäuschung über die Verfehlung ihres Begehrens — ein Gefühl des Mitleids mit ihr empfinden muß.

Der Uebergang zur Friedenswirtschaft.

Ueber die vertraulichen Verhandlungen des Reichstagsauschusses für Handel und Gewerbe ist ein offizieller Bericht erschienen. Danach gab Staatssekretär Dr. Salfer für einen Ueberblick über die schädigenden Wirkungen des Krieges auf wirtschaftlichem Gebiete. Auch menschliche Arbeit sei zerstückt durch die Lodesopfer des Krieges und durch die Verkrüppelungen, die der Volkswirtschaft Kräfte entziehen, und dabei sei noch zu bedenken, daß die noch vorhandenen Arbeitskräfte hauptsächlich für den Krieg und Kriegsarbeiten verwendet werden. In diesem Zusammenhang wies der Staatssekretär auf die gewaltige Zunahme der Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeitskräfte hin, die natürlich im Interesse unserer nationalen Zukunft so bald als möglich wieder zurückgehen müsse.

Die Abkehr zur Friedenswirtschaft soll unter staatlicher Führung erfolgen; deshalb ist ein Reichskommisfar für die Uebergangswirtschaft eingesetzt worden. Seine Hauptaufgabe wird sein die Zurückführung der Soldaten in die Friedenswirtschaft, die Beschaffung der notwendigen Arbeit, die Kriegsbeschädigtenfürsorge, die Herausziehung der weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte und die Wiederherstellung der zum Teil aufgehobenen Arbeiterschutzgesetzgebung. Für das Kapital kommt besonders Ausnützung und Steigerung der Produktion und äußerste Sparsamkeit in Betracht, wie sie jetzt schon während des Krieges geübt wird. Rückbildung des Kapitals für Friedenszwecke, Kreditbeschaffung für feststehende und bewegliche Anlagen, Kreditbereinstellung für den städtischen Grundbesitz und für die Reedereien, Wiederbelebung des jetzt vollkommen ausgeschalteten Handels, Verbesserung der Währung und Stilligmachung der in Kriegsanleihen festgelegten Kapitalien.

Der Staatssekretär teilte das ganze Problem der Uebergangswirtschaft in drei Hauptprobleme: Arbeiterfragen, Kre-

ditbeschaffung der Reich dem drei Frag lehteren i freien i rung, der und Land richtung schlicht, und den Durchfüh und den jahren Be Reichskom zu macher endigen. Mit di fraktionen nahme de währen i hen ist, n wünscht. Robitoffra Der zu ernannte aufgenomm Reichstag

In den richten“, d Kritikf „A infolge von infolge von Tisch für d ungeeignet Kartoffelst selbe.

Ganz a glichen e die Sachla tikel der „D die dringl September

höheren F für Pro bert, ja z Ueberangeb das Verdes engehobene Wäre Kräfte in richtigu diesen Ver toffeleante Fall. W der amtlich nur noch 1 Leider läuzden S Gebrauch g Inanspruch gewiejen. G waltung für Seutenot zu nen Tisch“ Also an Umländen, sind. Auch Braunschwei gelehren Pre der Kartoffel Preis auf 4

Raum ir genden und fruchtbar n Maria freier des Volkes zu nach. Manö gemeinne, die des Krieges öffentlichem das höchste L zangeichnet: „Der O

Das gebrac ernehmen ist bezogen 1 M belchämend, n Geld zu tur nicht, daß di wäßen, Wint es ist, da Fernmögen, ih Sprache ist n zu vereinigen im Interesse sch u b i g e der ganze S ränger mit wäre zu wü lenden des A nennen? Do der reichsten gem Straußen den Damen er wurde, hat e Doch jemand der Krieg noch in nicht an die Kriegsnag hals Tachen

im Anfang...
neue Zahlen...
umfasser...
Gefangenen...
keine sicheren...
800 Quadrat...
wir in Bel...
halten...
seit kurzem...
das Viertel...
amt: 314 530...
nach der fran...
Verlustziffer...
mittenber...
Menschen...

Wirtschaft und Rohstoffversorgung. Vorläufig hat sich der Reichskommissar besonders mit der Rohstoffversorgung, dem Transportwesen und der Wahrung zu beschäftigen. Diese drei Fragen wären zu lösen durch Verwaltung, Gesetzgebung und Heranziehung von wirtschaftlich technischen Kräften; die letzteren sind neu zu organisieren und Mitarbeiter aus allen Kreisen der praktischen Berufe auf den Gebieten der Wahrung, der Meereserei, der Finanzen, des Handels, der Industrie und Landwirtschaft sollen zugezogen werden. Es ist die Errichtung eines großen Beirats mit Unterabteilungen beabsichtigt, denen die Prüfung der Bedürfnisse zusteht. Die Durchführung der Beschlüsse obliegt dem Reichskommissar und dem Reichsamt des Innern. Der Staatssekretär schloß seinen Vortrag mit der Erklärung, der Hauptzweck des Reichskommissars sei, sich so schnell als möglich überflüssig zu machen, d. h. seine Arbeit so schnell als möglich zu beenden.

Mit diesen Ausführungen erklärten sich die Sprecher aller Fraktionen im großen und ganzen einverstanden mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die sehr vieles von dem, was während des Krieges auf dem Gebiete der Zuteilung geschehen ist, auch in den Frieden hinübergenommen zu sehen wünscht. Der Ausschuss wird seine Beratungen mit der Rohstofffrage beginnen.

Der zum Reichskommissar für die Ubergangswirtschaft ernannte Hamburger Senator Stahmer hat seine Arbeit aufgenommen. Die Amtsräume befinden sich im Hotel „Reichstag“ in der Dorotheenstraße.

Deutsche Politik

Die Ursache der Kartoffelnot in den Städten.

In dem Braunschweiger Allertagsblatt „Neueste Nachrichten“, das links und rechts schreiben kann, wurde in einem Artikel „Wo liegt die Ursache“ behauptet, daß die Landwirte infolge von Leutenmangel gar nicht imstande seien, genügend Kartoffeln liefern zu können. Die Maßnahmen vom grünen Tisch für die Kartoffellieferung an die Städte seien durchaus ungeeignet. Im Reichstage hörte man bei der Beratung der Kartoffelinterpellation von agrarischer Seite ja ungefähr daselbe.

Ganz anders beurteilt das von der Braunschweigischen Regierung eingesetzte Landesernährungsamt die Sachlage. Das Amt schreibt in Erwiderung auf den Artikel der „Neueste Nachr.“ der Presse u. a.:

„Die in der Tat um den 1. Oktober einsetzende auffällige Steigerung in der Kartoffelproduktion ist unso bemerkenswert, als die dringlichen Erntearbeiten in den Monaten vorher (August, September) doch auch vorhanden gewesen sind, aber zurecht des höheren Frühkartoffelpreises, die einermöglichen ausreichende Zuhilfenahme trotz noch geringerer Preise der Kartoffeln nicht gebietet, ja zur Zeit des sehr hohen Anfangspreises ein beachtliches Ueberangebot leider gezeitigt haben, das es damals schwierig war, das Ueberangebot der zurecht und zum Teil unter vorzeitiger Ernte angebotenen Kartoffeln zu verheilen.“

Wäre die Behauptung des Verfassers über die unzureichenden Kräfte in der Landwirtschaft voll zutreffend — eine gewisse Bezeichnung ist selbstverständlich in den Kriegsjahren gerade für diesen Beruf unbestreitbar — so würde der größte Teil der Kartoffelernte noch auf dem Felde sein müssen. Das ist nicht der Fall. Bereits vor einer Woche konnte z. B. als Ergebnis der amtlichen Umfrage in einem Kreise festgestellt werden, daß nur noch 10—20 vom Hundert der Anbaufläche ungeerntet sei.

Verder hat die Landwirtschaft von den ihr angebotenen militärischen Hilfskräften bislang nur einen außerordentlich geringen Gebrauch gemacht und es sei deshalb auch hier nochmals auf die Finanzmaßnahme der Vermittlung der Kreisartoffelstellen hinzuweisen. Seitens der militärischen Stellen und seitens der Verwaltung sind alle Maßnahmen getroffen, die zweifellos vorhandene Leuten zu beiziehen. Soffentlich läßt die „Brazig“ den „grünen Tisch“ hier nicht im Stich...

Also an der Vetenot der Landwirte liegt es unter keinen Umständen, wenn in den Städten keine Kartoffeln zu haben sind. Auch das Landesernährungsamt des Herzogtums Braunschweig spricht es offen aus, daß die Bauern des herabgesetzten Preises wegen nicht liefern, und es konstatiert, daß der Kartoffelmangel genau mit dem Tage einsetzte, als der Preis auf 4 Mk. herabgesetzt worden ist.

„An den Pranger mit ihnen!“

Raum irgendwo ist der Klassengegensatz zwischen Reichenden und Nichtbesitzenden so darfst ausgeprägt wie in der hiesigen hollsteinischen Mark. Die reichen Hofbesitzer der Mark stehen denn auch in der Ausnutzung der Kriegsnöte des Volkes zugunsten ihres Geldbeutelns feinem Grobgararier nach. Manche von ihnen haben aber auch, trotz der Kriegsgewinne, die sie jetzt einheimen, keinen Pfennig für die Opfer des Krieges übrig. In einer im „Krempen Märchen“ veröffentlichten Anzeige hat der Krempen Bürgermeister Nabe das schloffe Verhalten dieser Leute in folgender Weise gekennzeichnet:

„Der Opfertag für unsere blauen Jungen hat reichlich 500 Mark gebracht. Dies ist ein glänzendes Ergebnis. Lobend zu erwähnen ist es, wenn Kriegerväter und Arbeiter in den Herbergen 1 Mk. gestiftet haben. Andererseits ist es betäubend und beschämend, wenn reiche Hofbesitzer nicht zu bewegen waren, diesen Betrag zu tun oder auch das Geringste zu spenden. Wissen sie nicht, daß die einkommenden Gelder verwendet werden für Anwaltschaft, Witten und Waisen unserer deutschen Flotte und läßt es sie kalt, daß die Helden vom Stageraal auch ihren Besitz ihr Vermögen, ihr Leben geschützt und verteidigt haben? Die deutsche Sprache ist nicht reich genug, um ein solches Verhalten passend zu verzeichnen. Ich möchte Namen nennen, und dies läge gewiß im Interesse vieler wohlhabender Grundbesitzer, denn durch das Schmutzige, herzlose Verhalten Einzelner kommt gar leicht der ganze Stand in Mißkredit. Daber Front machen! An den Pranger mit diesen egoistischen und vaterlandslosen Menschen, denen man zu wünschen, daß ein Regiment Kasaken ihnen mal die Seiten des Krieges in vollem Umfang vor Augen stelle. Namen nennen? Doch nein! Ich will nur folgendes anführen: Einer der reichsten Hofbesitzer ganz in der Nähe der Stadt hat nach langem Sträuben 10 Pfd. gestiftet. 10 Pfennig! Ein anderer hat den Namen erklärt, er könne die Hände nicht aus der Tasche kriegen. Als es nachher doch der Fall gewesen und er wieder gefragt wurde, hat er geantwortet: „Mi gibt al teener watt!“ Daß jemand, der zu Anfang des Krieges erklärte, er wolle, wenn der Krieg noch länger dauere, seinen Guter „Arum“ abgeben, um die Kriegsverwaltung absetzen zu brauchen, für die Kriegsverwaltung keinen Groschen übrig hatte, auch für seine eigenen Sachen nichts übrig ist selbstverständlich. Wenn solche

Leute sich nicht schämen, eine Ausnahme zu bilden, dann sollte man ihnen diese auch im Verlehe zuzulassen lassen. Ich sage nochmals: „An den Pranger mit ihnen!“

Die Briefe des Fürsten Salm.

Die Frage, wie die Briefe des Fürsten Salm in die Hände des Gen. Scheidemann kommen konnten, ist doch er sie im Reichstage zur Sprache bringen konnte, beschäftigt lebhaft die konservative und alldeutsche Presse. Die „Kreuzzeitung“ behauptet, ihr seien die betr. Briefe völlig unbekannt geblieben und die alldeutschen „Berl. Neue Nachr.“ schreiben: „Wir glauben, Herr Scheidemann irrt, wenn er annimmt, man habe andeuten wollen, daß ihm auf unredlichem Wege die Briefe bekannt geworden. Ob aus offiziellen Kreisen oder auf offizielle Veranlassung die Briefabschriften ihm zugegangen seien — das allein schien interessant zu sein und in Frage zu stehen. Dieser Weg bliebe ja auch möglich bei der Abschrift, die in den besten Gebieten des Westens verbreitet war. Denn an einen Parteigenossen Scheidemanns wird sie schwerlich dort „verbreitet“ worden sein. Wenn also nicht durch Indiskretion und Mißbrauch, könnte Herr Scheidemann die Briefe nur durch politische Gönner aus anderen politischen Kreisen erhalten haben.“ Diese Ausführungen lassen erkennen, wie unangenehm die Verlegungen unseres Genossen Scheidemann in gewissen Kreisen empfunden worden sind.

Aus der Partei.

Sozialdemokratischer Verein des 9. badischen Reichstagswahlkreises (Worzhelm, Durlach, Ettlingen, Gernsbach). Diejenigen Mitgliedern, welche noch nicht abgerechnet haben, werden dringend ersucht, dieses sofort zu tun. Wir erwarten bestimmt, daß bis 20. Oktober die Abrechnung bei uns eingegangen ist. Der Kreisvorstand.

Aus dem Lande.

Ettlingen.

Klagen über die Lebensmittelverteilung und sein Ende. Ein Arbeiter schreibt uns: Jeden Morgen, wenn die Ettlinger nach Karlsruhe zur Arbeit gehen, begegnen ihnen Wagen beladen mit Kartoffeln. Diese werden von der Stadtverwaltung den Einwohnern in den Keller geliefert. In Ettlingen dagegen können die Einwohner, die nicht zu den Grundbesitzern gehören, in die leeren Kartoffelkisten gucken, wenn sie Hunger haben. Genuß Kartoffeln sind auch in Ettlingen vorhanden, aber zu kaufen sind keine. Der Stadtverwaltung wird nichts anderes übrig bleiben, als unverzüglich zur Beschlagnahme zu schreiben. Denn jetzt schon hört man sagen: „Kartoffeln geben wir erst ab im Frühjahr, wenn sie teurer sind!“ Soll man wirklich da noch zusehen und will die Stadt keine Kartoffeln schenken lassen?

Geno ist es mit dem Brotfrakt. Die Schweißarbeiter haben Bescheidungen von ihren Arbeitgebern, aber Zufahrten können sie keine erhalten. Am Samstag hat es Brotfrakt gegeben und auch wieder Zufahrten. Es muß aber dagegen protestiert werden mit allen Mitteln über die Art, wie dieselben verteilt werden, gegebenenfalls bis zum Ministerium. Wer zuerst da ist, erhält welche und die anderen haben das Nachsehen. Keine Einteilung und keinen Plan! Einige erhalten 10, die anderen 5, je nach Belieben. Es muß auch konstatiert werden, daß es meistens Leute sind, die das ganze Jahr zum Fenster hinaus gucken und auf der Lauer liegen beim Rathaus, ob nicht irgendwo was rauskommt. Da heißt natürlich für diejenigen, die Tag und Nacht arbeiten, nichts übrig. In letzter Zeit soll sogar ein junger Mann vom Rathaus seinem Kollegen 50 Brotfrakt verschafft haben. Wer es ist, preisen die Spähen von den Dächern. Wann wird hier einmal Remede geschaffen? Sollen denn die Arbeiter nur schreien, um zu darben. Man sollte es nicht für möglich halten in dieser Zeit, daß noch solche Dinge vorkommen. So ist es auch mit dem Fleisch. Einige bekommen für zwei Personen ein Pfund und andere Familien mit 5 Köpfen nur ein Pfund. In Ettlingen weiß überhaupt kein Mensch, wieviel Fleisch in der Woche ihm zusteht. Die Fleischarten werden aber abgemessen, ob es ein Pfund ist oder 10 Pfund. Alle Fleischarten müssen mitgebracht werden und dann wird abgeteilt. Es sollte unbedingt jede Woche der Einwohnerchaft mitgeteilt werden, was ihr zusteht. Dann hören die Klagen auf. Soffentlich kommt man zur Einsicht an maßgebender Stelle, daß auch diejenigen ein Recht haben, zu essen, die arbeiten, oder sollen nur die anderen durchhalten? R. B.

Rastatt.

Zur Milchnot schreibt man uns: Die Milchnot fängt hier an recht bedenklich zu werden. Das Abholen der Milch von auswärts ist verboten. Viele Familien und meistens kinderreiche wissen nun nicht, wo sie die Milch für den täglichen Bedarf bekommen sollen. Ueberall wird man abgewiesen, mit dem Bemerkten: „Ich habe nur Milch für meine Kunden!“ Da sind aber Leute dabei ohne Kinder, die die Milch für Hund und Kasse verwenden. Es wäre höchste Zeit, daß hier Abhilfe geschafft wird und zwar durch Einführen der Milchkarte, wie es in andern Städten auch der Fall ist. Eine Mutter.

Offenburg.

Aus französischer Gefangenschaft befreit. Am Samstag um 2 Uhr kam ein Sonderzug mit 126 Sanitätskolonnen hier durch, die von Frankreich gegen französisches Sanitätspersonal ausgetauscht worden waren. Die Leute sahen nach einem Bericht im „O. B.“ zum größten Teile gesund und frisch aus, beklagten sich aber lebhaft über die ihnen namentlich zu Beginn des Krieges in der Gefangenschaft zuteil gewordene Behandlung und die mehr als mangelhafte Verpflegung. Erst durch die deutschen Gegenmaßregeln ist es in dieser Hinsicht besser geworden. Der Haß der Bevölkerung gegen die Deutschen ist aber heute noch ebenso groß, wie am ersten Tag des Krieges. Auf den Bahnhöfen der Städte, die der Gefangenenzug passierte, mußten die Wagenfenster heruntergelassen werden, um Beschimpfungen und Handgreiflichkeiten zu vermeiden. Sehr warm sei dagegen der Empfang in der Schweiz, auch in Genf und namentlich in Zürich gewesen.

Aus Gengenau schreibt man uns: Das Groß. Bezirksamt Rastatt hat vor einigen Tagen die allgemeine Versorgung des Bezirks Rastatt mit Milch geregelt. Durch den Vorlauf der bezirksamtlichen Verfügung sind Mißverständnisse bei Gemeindebesitzern, Milchergäuern und Verbrauchern entstanden, die jedoch durch die bürgermeisteramtliche Bekanntmachung vom 10. Oktober 1916 behoben wurden. Aber die Verordnung funktioniert noch nicht. Die Milchergäuer bekamen die behördliche Auflage, an Nachbargemeinden gegenseitig bestimmte Mengen Milch zu liefern und diese Bedingungen könnten erfüllt werden, wenn der gute Wille dazu vorhanden wäre. Es bleibt immer noch überall in den Gemeinden Milch genug übrig, um über den eigenen Gebrauch im Haushalt noch alte Kundschäft wie früher zu bedienen; nur darf die Milch von der alten Kundschäft nicht mehr wie bisher in den einzelnen Ge-

meinden selbst abgeholt werden, sondern muß entweder per Bahn oder persönlich an den Wohnort der alten Kundschäft von dem Erzeuger geliefert werden zu den festgesetzten Höchstpreisen. Was nun die Verbraucher selbst betrifft, so dürfte doch erwartet werden, daß Leute mit kleinen oder mit erwachsenen Kindern gegen ihre Nebenmenschen mit mehreren kleineren Kindern mindestens soviel Rücksicht nehmen und sich nur mit kleineren Mengen Milch zufrieden geben zugunsten der heranwachsenden Jugend, insbesondere der Säuglinge und der alten bedürftigen Leute. Was tun aber sehr viele Verbraucher? Sie bleiben trotz der schweren Zeit selbstständig und fragen rein gar nichts nach ihren Nebenmenschen. Für solches Tun gibt es leider nur zu viel Beispiele, besonders bei den sogenannten „besseren“ Ständen. Wurden doch dieser Tage alleinstehende Personen mit 2 Liter, Leute mit 1—2 erwachsenen Kindern mit 2, 3 und 4 Liter Milch versehen, dagegen Familien mit Säuglingen und kleineren Kindern von 1, 2 und 3 Jahren mit 1/2, 1 und 2 Liter abgepreist, ja Leute, denen man nicht zugeneigt ist, wurden am Mermel gepackt und zurückgewiesen. In diesem Falle wäre es sicher am Platze, wenn die vorgelegte Behörde solchem willkürlichen Treiben Einhalt gebieten würde im Interesse der Allgemeinheit.

Weinheim, 16. Okt. Welche üble Folgen anonyme Briefe, namentlich wenn sie ins Feld gerichtet sind, zeitigen können, zeigt st. „Karlsruh. Ztg.“ ein tragischer Vorfall, der sich hier ereignete. Die 20jährige Lina Leidig, Tochter eines hier wohnenden Gipsers, warf sich, wie bereits gemeldet, vor den nach Darmstadt fahrenden Besenonenzug und wurde totgefahren. Jene Lina Leidig hatte dem Bräutigam des Mädchens allerhand Klatsch ins Feld geschrieben. Dadurch war der junge Mann veranlaßt, anlässlich seines Urlaubs seine Braut nicht zu besuchen. Dies nahm sich Lina Leidig so zu Herzen, daß sie den Tod auf den Schienen suchte und fand.

Welsheim, 16. Okt. Am Mittwoch wurde auf der Gemarkung Neunkirchen die Leiche des von hier stammenden in Welsheim (Württemberg) wohnhaft gewesenen Geschäftsfreundens Wilhelm Kniehl aufgefunden. Joppe, Gut, Geldbeutel und Uhr fehlten. Die Tat ist vermutlich in der Nacht zum Dienstag ausgeführt worden. Die Mörder konnten noch nicht ermittelt werden.

Worzhelm, 16. Okt. Im Neubau der Gewerbeschule sind 80 bis 90 Kriegswaisen im Alter von 1 bis 15 Jahren untergebracht worden. Die Leitung dieses Kriegswaisenheimes hat Fr. Brettle übernommen.

Steinbach bei Bühl, 16. Okt. In einer hiesigen Wirtschaft spielte sich eine Messertocherei ab, die einen bedauerlichen Ausgang nahm. Zwei Militärpersonen gerieten auf noch ungeklärte Weise mit vier unbekanntem Zivilpersonen in Streit, wobei der eine Soldat durch einen Stich ins Herz tödlich, der andere leicht verwundet wurde. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Soldat ist aus Detschau gebürtig. Die gerichtlichen Erhebungen zur näheren Untersuchung und Ermittlung der noch unbekanntem Täter ist eingeleitet.

Kehl, 16. Okt. Der Bürgerausschuß bewilligte einen neuen Kriegskredit von 170 000 Mk. und für die Milchversorgung der Stadt einen Betriebskredit von 100 000 Mk. In der Sitzung wurde sodann mitgeteilt, daß die Ehrenbürgerinnen der Stadt, Frau Agnes Trid und Frau Elisabeth Trid, während des Krieges außer ihrer sonstigen Privatwohlthätigkeit 160 000 Mk. zur Unterstützung von Arbeiter- und Kriegervfamilien aufgewendet haben.

Schuttern, 16. Okt. In der Nähe unseres Ortes wurde heute morgen aus der Schulter die Leiche eines Mannes gefunden, der noch nicht lange im Wasser gelegen haben mochte. Wie die „Lahrer Zeitung“ hört, handelt es sich um den Aufseher eines Arztes in einem Nachbarorte, der anscheinend in einem Anfall von Schwermut seinem Leben ein Ziel gesetzt hat.

Kriesheim bei Bahr, 16. Okt. Der 21 Jahre alte Sohn einer hiesigen Witwe, der in Urlaub hier weilte, wollte eine mitgebrachte Handgranate zeigen, diese explodierte aber und verletzten den jungen Mann schwer am Kopf und an beiden Händen.

Freiburg, 16. Okt. Der Stadtrat beschloß, auch in der Friedenszeit darauf zu dringen, daß möglichst viel Gelände in der Umgebung der Stadt für die Zwecke der Lebensmittelversorgung in Anspruch genommen wird. — Die Pahl der Kühe auf dem Markt. Nieselaut soll auf 200, die in den Stallungen des Schlachthaus auf 100 gebracht werden. Auf dem Nieselaut wird Nachzucht, bei den Kühen im Schlachthaus Umfütterung betrieben. — Dem katolischen Frauenverein wird eine Unterstützung von 600 Mk. dem evangelischen Krankenpflegeverein eine solche von 400 Mark vom Stadtrat bewilligt, solange die beiden Vereine ihre Betriebe im bisherigen Umfange aufrecht erhalten.

Fliegerkämpfe in Oberbaden.

Freiburg, 17. Okt. Ueber die letzten Fliegerkämpfe wird der „Bad. Presse“ noch gemeldet: Bei Freiburg wurde ein englisches Flugzeug durch Abwehrfeuer getroffen und zur Landung gezwungen. Der Insasse, ein englischer Oberleutnant, hatte trotz des schweren Kopfschusses noch die Gelbes gegenwart, den Apparat im Gleitflug auf dem Freiburger Exerzierplatz zu landen; der Offizier wurde ins Lazarett verbracht. Außer dem auf dem Freiburger Exerzierplatz niedergegangenen Aeroplan wurde zwischen Lehen und Guglterter ein Apparat abgeschossen. Ein dritter stürzte beim städtischen Nieselgut unweit Haslach (wie schon gemeldet) nach Kampfbrennend ab; die Insassen, zwei Offiziere, sind tot. Ein weiteres Flugzeug wurde bei Bringen am Kaiserstuhl zu Strecke gebracht. Zwei andere fanden über Breisach ihr Ende. Ferner wurde ein Flieger bei Krotzingen und ein weiterer bei Müllheim heruntergeholt; der letztere war ein englischer Marineoffizier. (G. R. G.)

Mit der Obstversorgung in Baden befaßt sich abermals ein halbamtlicher Artikel der „Karlsruher Zeitung“. Er legt dar, zu welchen Zwecken in elf badischen Amtsbezirken am Oberrhein und Bodensee der Verkauf von Kernobst (Apfel und Birnen) zum Zwecke der Weiterveräußerung nur durch die Geschäftsstelle der badischen Obstversorgung erfolgen darf. Es wird betont, daß in den elf Amtsbezirken entlang der Schweizergrenze und am Bodensee der Verkauf von Kernobst den Beauftragten der Geschäftsstelle der badischen Obstversorgung vorbehalten war, damit diese den mittleren und kleineren Städten des Landes sowie den Industriebezirken auf deren besonderen Wunsch genügend Obst zuführen und auch diejenige Menge Obst beschaffen könne, welche die Reichsstelle für Obst zur Versorgung außerbadischer Städte anfordere.

Was die kürzlich auch im Karlsruher Bürgerausschuß erwähnte Behauptung anlangt, die badischen Zweigstellen seien in Berlin von der Geschäftsstelle teuer verkauft worden, so legt der halbamtliche Artikel den Sachverhalt folgendermaßen dar: Als die badischen Städte mit Frühweidlingen bereits versorgt waren und die Annahme weiterer Lieferungen abgelehnt hatten, hat die Geschäftsstelle der Anweisung der Reichsstelle für Obst Folge geleistet und außerbadische Städte mit Frühweidlingen versorgt. Die Zweigstellen wurden an außerbadische Kommunalverbände und nicht etwa an Händler abgegeben und zwar in der Regel zum Ver-

unter staatlicher...
Kommissar für die...
eine Hauptaufgabe...
in die Frieden...
Arbeit, die...
Wiederherstellung...
aufhebung und Steig...
reit in Betracht...
wird. Rückbildung...
reditbeschaffung...
bitbereinstellung...
bedereren, Wiede...
keten Handels...
chung der in...
lein der Ueber...
interfragen, Kre...

